UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Herford

Budde, Gerhard

Münster, [1939]

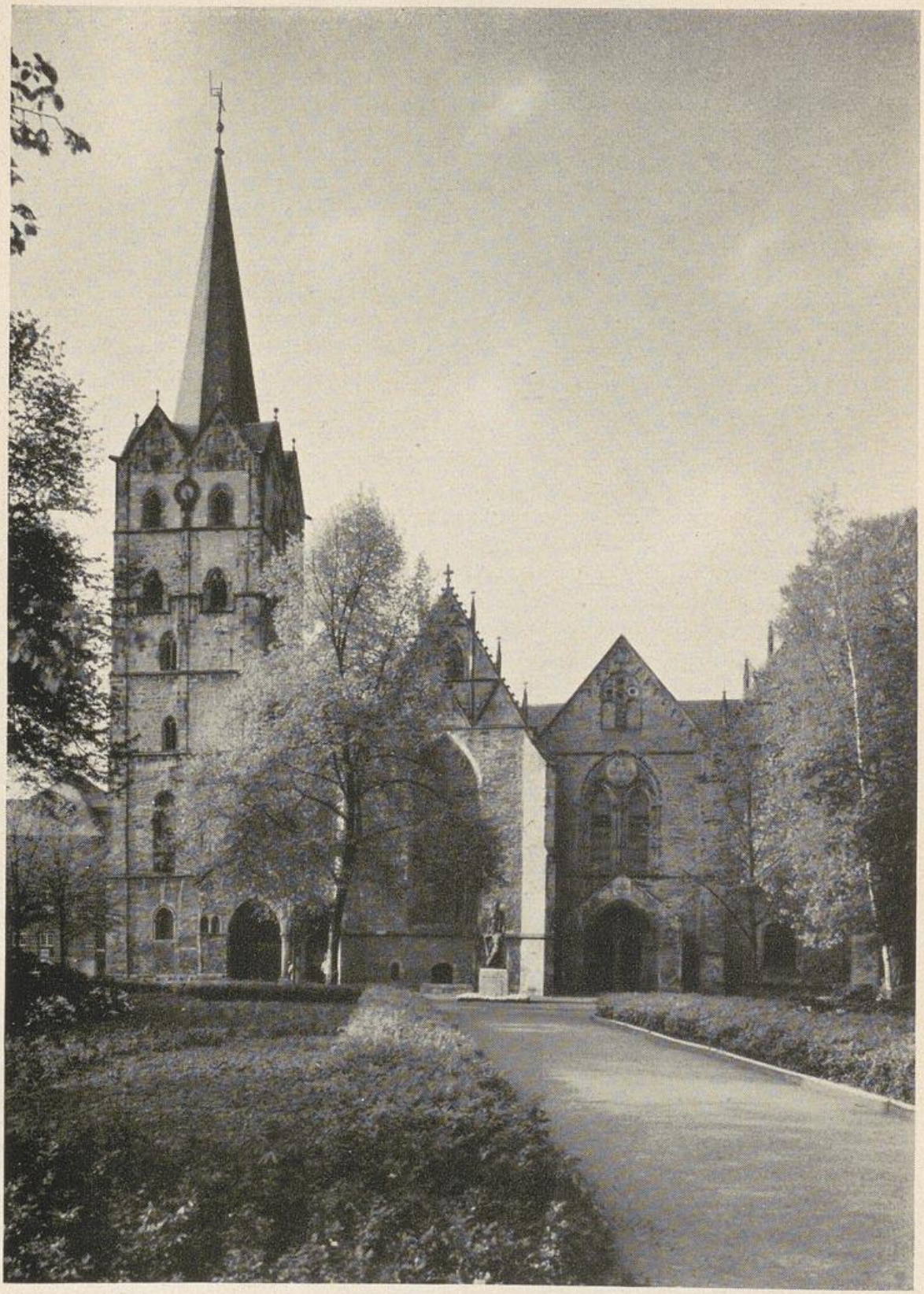
[Text]

urn:nbn:de:hbz:466:1-99407

Visual Library

Herford liegt am Zusammenfluß von Werre und Aa im Herzen der Ravensberger Mulde. Zahlreiche Urnenfunde aus der Bronzezeit lassen auf frühe Besiedelung schließen. Wittekind ist erster Zeuge männlicher Kraft und zäher Ausdauer des Volksschlages um Herford. Nach den Sachsenkriegen wollten Kaiser Karl und sein Nachfolger Ludwig der Fromme eine Zelle des Christentums in diesem Lande schaffen, um durch Bekehrung die kampffrohen Altsachsen als Stütze des Reichs zu gewinnen. 822 wurde auf dem Gelände des alten Oberhofes Heriburth ein Kloster für adelige Jungfrauen gegründet. Der berühmte Geschichtsschreiber Heinrich von Herford (um 1350) gibt als Gründungsjahr schon 789 an, doch seien die Bauten dieser frühen Zeit wieder zerstört worden. Die Carolinger schenkten der neuen Gründung reichen Landbesitz, so daß der Bestand der Abtei gesichert wurde. Wahrscheinlich gleichzeitig mit Corvey erhielt Herford das älteste Marktprivileg und die erste Münzgerechtsame östlich des Rheins. Um 924 von den Ungarn völlig zerstört, konnte Herford durch die Gunst Kaiser Heinrichs I., dessen Gemahlin Mathilde in der Abtei erzogen war, wieder aufgebaut werden. Otto der Große verlieh der Äbtissin von Herford Marktgerichtsbarkeit, also Hoheitsrechte; sein Nachfolger gab ihr das Recht zur Wahl des Schirmvogtes. Bald war die Abtei Herford reichsunmittelbar und unterstand geistig nur noch dem Papst. Immer mächtiger wurde anderseits auch die Stadt Herford, deren Bürgerschaft treu zu den Äbtissinnen stand, oft aber deren Schwächen auszunutzen wußte. Die Rechte verschoben sich im Laufe der Jahrhunderte so eng ineinander, daß im späteren Mittelalter auch die Stadt beanspruchte, neben der Bindung an die Abtei freie Reichsstadt zu sein. Die Angehörigen der Reichsabtei Herford, Benediktinerinnen, entstammten fast nur Dynastengeschlechtern. Sie waren aber am Ausgang des Mittelalters nicht mehr an die Klostergelübde gebunden, sondern wohnten in ihren Höfen (Kurien) auf der abteilichen Freiheit und lebten nur nach besonderen kirchlichen Vorschriften (Kanones), weswegen sie Kanonissen genannt wurden. Durch die Abtei wurde 1011 für Jungfrauen des niederen Adels auf dem Berge vor Herford das Marienstift gegründet. Zahlreiche geistliche Orden ließen sich nach und nach in Herford nieder, so daß allmählich „sancta Hervordia" entstand. Die Neustadt war um 1200 gegründet, der Stadtteil „die Radewig" hatte sich immer mehr entwickelt, so daß damals die Stadt in der Größe bestand, wie sie heute noch durch den alten Wall gekennzeichnet ist. Große Kirchenbauten wurden aufgeführt, zuerst das abteiliche Münster, dann die Marienkirche auf dem Berge, die Johanniskirche auf der Neustadt, die Jakobikirche auf der Radewig und später die kleine Nicolaikirche auf dem Alten Markte. Dazu kamen einige Klosterkirchen und viele Kapellen, stattliche Stein- und Fachwerkbauten der Bürger und vor allem zwei hochgiebelige Rathäuser. Stadtmauer, Wall und Graben und draußen die Landwehr sicherten das Ganze. Aus allem sprach stolzer, durch Hanseatengeist erworbener Wohlstand, ja großer Reichtum. Da wetterleuchtete es zuerst (1444) über Herford, es kamen die Wirren der Soester Fehde. Und danach kam bald das Unglück Schlag auf Schlag. Geistige Unruhen, Streit zwischen der Stadt und den Klöstern bis zur Reformationszeit hin. Schon 1530 wurde die Stadt Herford evangelisch, die Abtei aber blieb zunächst katholisch. Die Spannung zwischen beiden wuchs bis zur Unerträglichkeit. Da tat im Jahre 1547 die letzte katholische Äbtissin, es war Anna von Limburg, in ihrer Verbitterung den für die Stadt Herford folgenschwersten Schritt. Sie trat ihre Hoheitsrechte über die Stadt dem Herzog Wilhelm von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



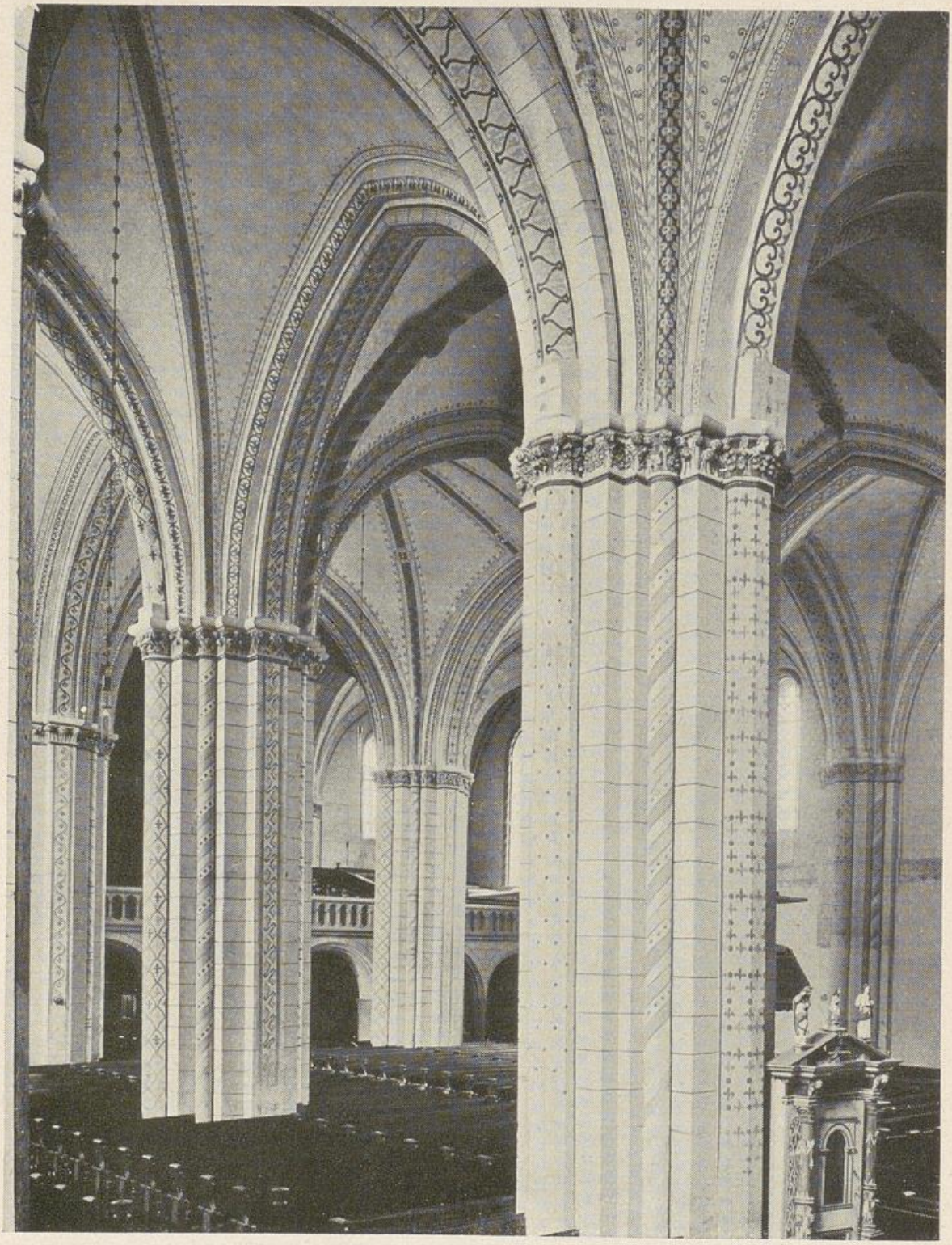
Die Münsterkirche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Paradies der Münsterkirche

Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg ab, wofür dieser an Stelle der Stadt den Schutz des Stiftes übernahm. Hierdurch wurde Herford im Jahre 1609 in den Jülich-Cleveschen Erbfolgestreit verwickelt, der in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges überging. Herford litt damals unsägliche Not, es folgte eine Erpressung der durchziehenden Heere der anderen. Zu allem Unglück brannte 1638 der Stadtteil Radewig ab. Als endlich der Westfälische Friede fast geschlossen war, ließ der Große Kurfürst, gestützt auf seine Erbfolgeansprüche, ohne das Ergebnis der Verhandlungen abzuwarten, Herford überfallen. Beschwerden beim Kaiser und endlose Prozesse halfen der Stadt nicht mehr. Der Kurfürst zog sich zwar zurück, verlegte der Stadt aber den Handel, so daß allmählich Herford völlig verarmte. Die Stadt ergab sich schließlich und war vom Jahr 1652 ab kurbrandenburgisch. Ganz verschuldet, nur noch wenig bevölkert, war Herford nun bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein eine unbedeutende Landstadt, die im Siebenjährigen Kriege und in der Franzosenzeit noch wieder stark leiden mußte. Ein letztes Leuchten ging von der Abtei aus, als die geistig hochbedeutende Äbtissin Elisabeth von der Pfalz regierte (1667—1680); dann verfiel auch dieses tausend-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Inneres der Münsterkirche

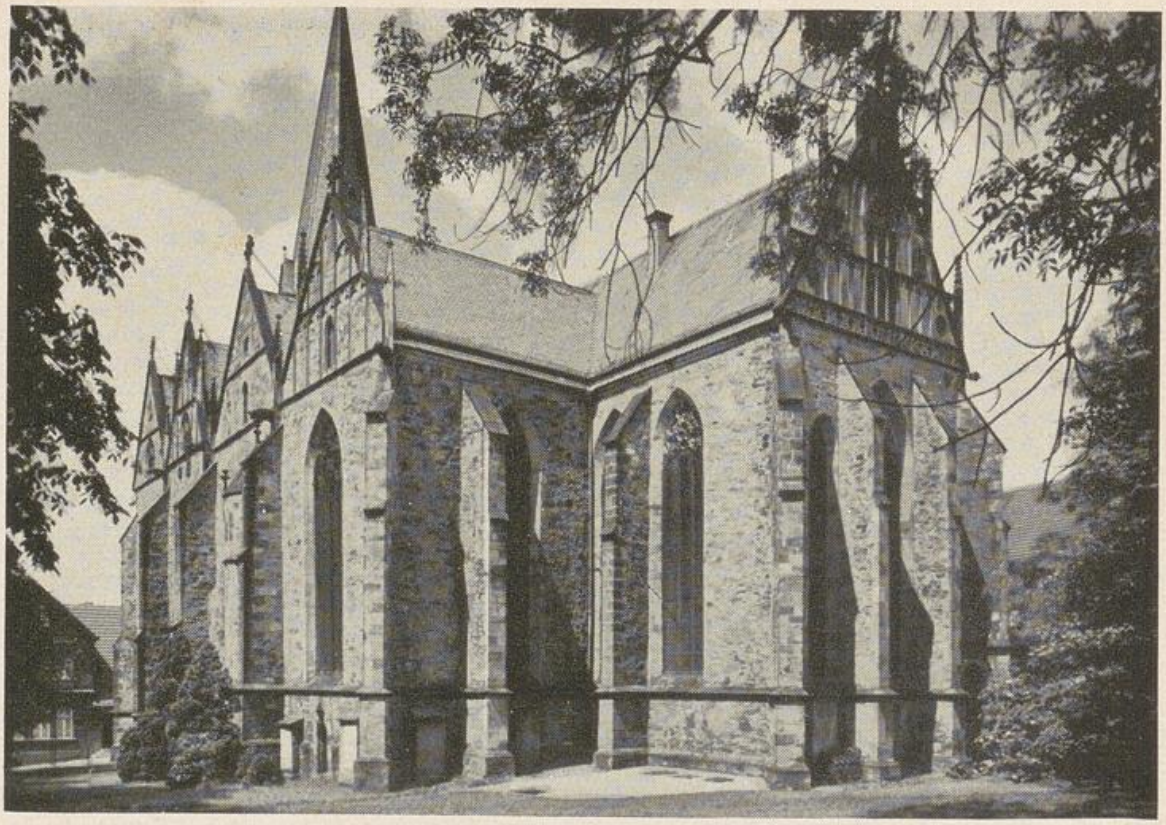
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jährige Stift, um im Jahre 1803 ganz aufgehoben zu werden. Und wie stolz hieß es einst in dem nach Dortmunder Recht geschriebenen Herforder Rechtsbuch (1385) „Herford is eyn edel stichte, unde heft eyne vryheit, de em ghevreyet hebbet de keysere und konnighe, unde hebbet de beseten manig hundert jahr ....."

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts begann auch für Herford wieder eine Aufwärtsentwicklung, die aber oft die Würde des alten Stadtbildes nicht verstand. Von bedeutenden alten Baudenkmälern sind verschwunden: die Abtei (1876, 1914), die Nicolaikirche (1546), mehrere Klosterkirchen und Kapellen, das Altstädter Rathaus (1878), und der Renaissancegiebel des Neustädter Rathauses (1930).

Die Münsterkirche. Wie aus der Geschichte von Herford schon hervorgeht, ist das abteiliche Münster, die Pusinnenkirche, die Keimzelle der Stadt. Über ihre Baugeschichte ist nur wenig bekannt. Aus Urkunden will man wissen, daß während der Regierungszeit der Billungerin Gotesdiu (1000—1040) ein Neubau der Kirche errichtet wurde. Da für das Fest der Heiligen Pusinna Papst Gregor IX. am 23. 4. 1228 einen vierzigtätigen Ablaß allen, die an diesem Feste in der dieser Heiligen geweihten Kirche zu Herford ihre Andacht verrichten würden, versprach, muß damals der Bau, der bald nach der Jahrtausendwende entstanden war, noch vorhanden gewesen sein. Anderseits wird von einer Einweihung unter der Äbtissin Pinnosa 1275 urkundlich berichtet. Es ist also wahrscheinlich, daß die jetzt stehende Münsterkirche zwischen 1229 und 1275 entstanden ist. Von einer Zerstörung der älteren Kirche ist nirgends die Rede. Es scheint einiges für einen Abbruch wegen Baufälligkeit zu sprechen. Die Sieben-Sonnen-Sage, die über den schlechten Baugrund und seine wunderbare Austrocknung handelt, kann wichtiger Hinweis dafür sein. Wahrscheinlich ist, daß der ältere Bau schon dieselben Ausmaße hatte, wie der spätere, daß auch große Teile des Mauerwerks vom älteren Münsterbau mit übernommen wurden. Beim Rundgang um die 64 Meter lange Kirche sehen wir die ursprüngliche Baugliederung am deutlichsten an der Nordseite. Abgesehen von der gotischen Chorverlängerung (1492), eine spätromanische Bauschöpfung. Am romanischen Teil des Chors einfache rundbogige Fensteröffnungen, am Hauptgesims ein Bogenfries. Die Wandflächen sind durch reichgegliederte Lisenen aufgeteilt, die sich an dem breiten Giebel des Querschiffes fortsetzen. In dem Winkel zwischen Chor und Querschiff ein Eckturm (wahrscheinlich war früher auf der Südseite sein Gegenstück); er bildete den Übergang zu dem längst verschwundenen Konvikt. Am Querschiff der Eingang zu einer bemerkenswerten, an eine Krypta erinnernde Halle; darüber eine zweiteilige Fenstergruppe, schon mit profilierten Laibungen und Bogenstürzen. Im Langhaus, von zwei gleichförmigen Giebeln gekrönt, werden die Fenster nach Westen hin immer reicher, zunächst eine zweiteilige, dann eine dreiteilige Gruppe, rundbogig überdeckt und schön gegliedert. An der Wand des Langhauses Andeutungen eines Kreuzganges und ein bemerkenswertes Portal. Der ausgebaute Südwestturm ist klotzig in seiner Wirkung. Seine Fenster gehen im spätromanischen Stil beginnend allmählig in größerer Höhe zur Gotik über. Im Südwesten des Langhauses das Paradies; eine Perle der Baukunst. Vier Kreuzgewölbe ruhen auf einer Mittelsäule mit attischer Basis und schönem Kelchkapitel. Die Seitenwände sind in Nischen aufgeteilt. Weiter nach Osten am Langhaus ein reicher gotischer Anbau. Dann wieder ein Portalvorbau am Querschiff mit Löwe und Drachen. Darüber das sagenumwobene Sieben-Sonnen-Fenster, ein

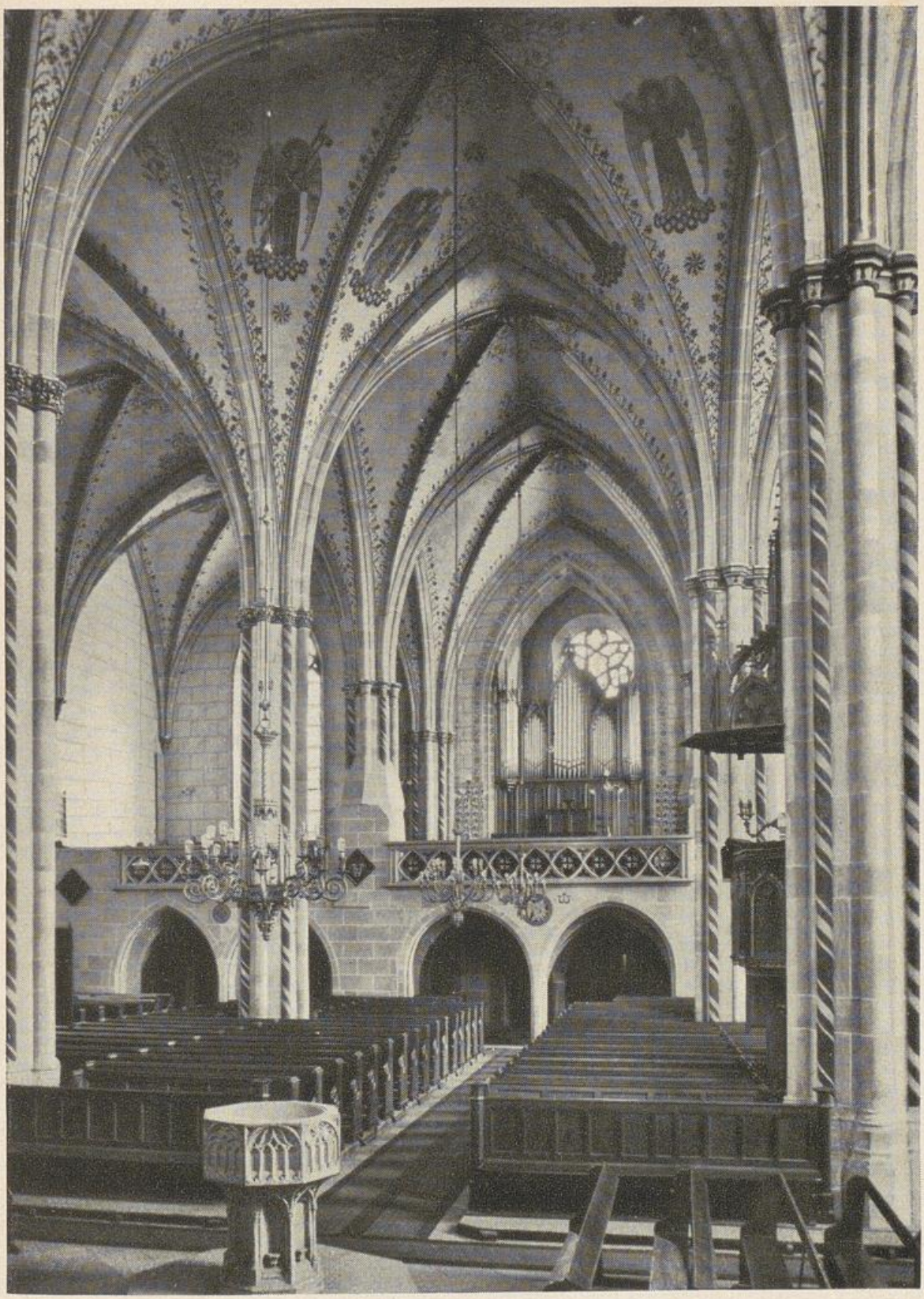
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Die Stiftskirche auf dem Berge

undurchbrochenes Radfenster, dessen sechs runde Metallscheiben sich um eine größere siebente legen. An Stelle des südl. Eckturmes ein gotischer Anbau mit prachtvoll gegliedertem Maßwerk der Fenster: die Sakristei. — Im Innern macht sich der Beginn einer neuen Zeit schon sehr bemerkbar. Noch fühlt man Kraft, Wucht und erdgebundene Schwere, aber schon flutet mehr Licht in den Raum. Das Münster ist eine sogenannte Hallenkirche (mit drei gleichhohen Schiffen); sie ist so alt wie der Paderborner Dom, mit dem sie auch sonst nahe Schulverwandtschaft hat. Die Kathedrale St. Pierre in Poitiers wird Vorbild für das Münster gewesen sein. Mächtige, gegliederte, noch romanische Pfeiler mit reichen Kapitälen sind durch kraftvolle, schon spitzbogige, aber noch vorgotische Gurt- und Scheidebögen miteinander verbunden. Das kuppelartige Gewölbe hat noch keine Rippen, nur das Joch vor der Vierung hat untergelegte Rippen mit Zierscheiben. Der Chor war zwei Joch lang; in der Spätgotik wurde er um ein Joch verlängert mit geradem Schluß. Im nördl. Querschiff unter einer Nonnenempore befindet sich eine von Kreuzgewölben überdeckte auf Säulen ruhende Halle, ein ganz ungewöhnlicher Baugedanke. Im nördl. Eckturm eine kleine Kapelle mit Decken- und Wandbemalung (vierzehntes Jahrhundert, Eingang vom Chor); an der entsprechenden Südseite die Sakristei, darüber die ehemalige Kapelle der h. Katharina mit herrlicher Lichtwirkung der üppigen Maßwerkfenster. — Von der alten Ausstattung ist nur noch wenig erhalten. Im südl. Kreuzarm ein Nischenciborium aus dem 13. Jahrhundert, im Chor zwei zierlich gearbeitete Sakramentshäuschen als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Inneres der Stiftskirche auf dem Berge

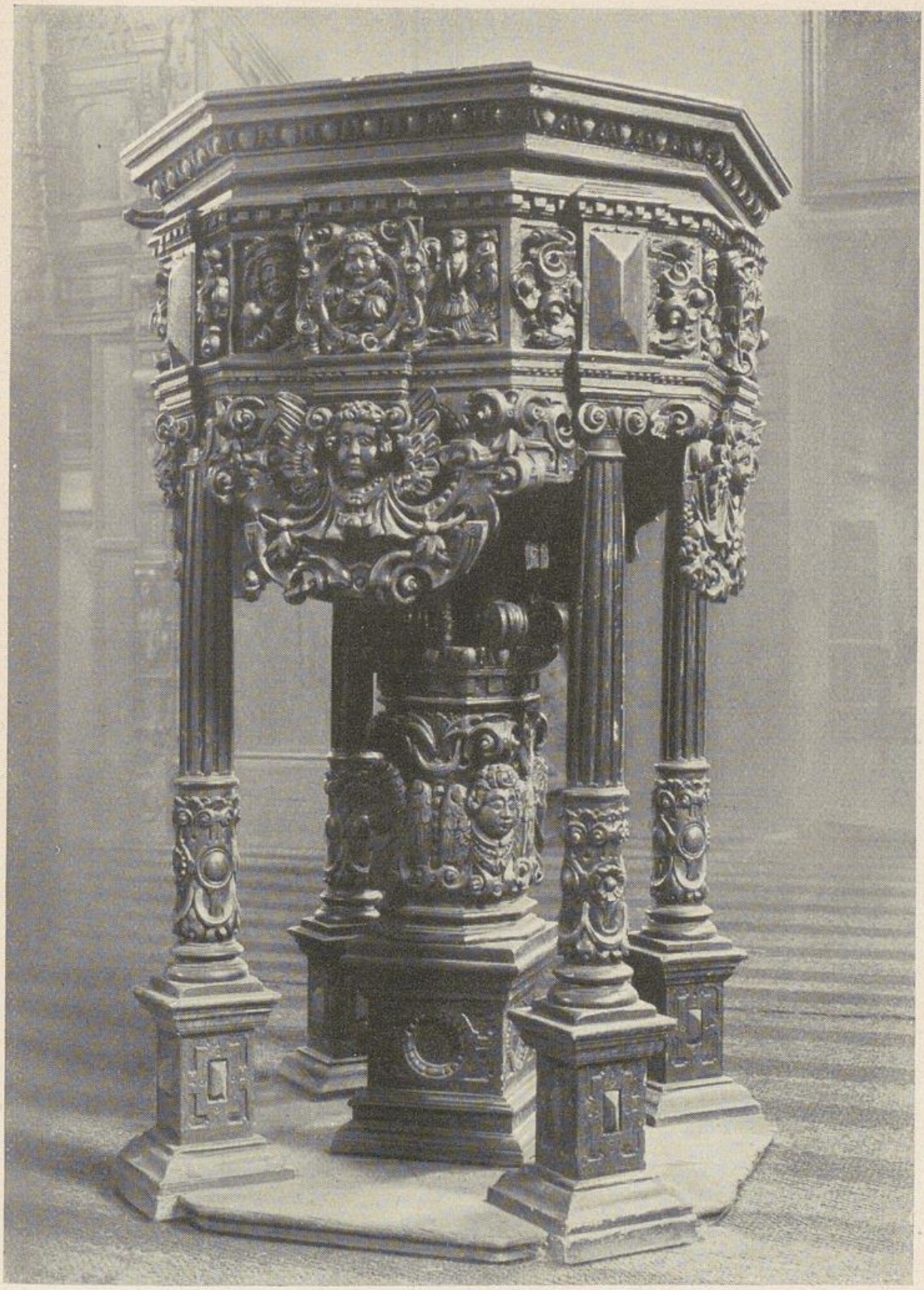
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wandnischen. Der schöne, mit Reliefs geschmückte Taufstein A. 16. Jh.; die Kanzel von 1669 und das Chorgestühl (17. Jh.). Im Chor stehen 5 große Tumben von Äbtissinnen, die älteste von 1404 (Mechthild von Waldeck), die anderen von 1578, 1586, 1604, 1640. Vier Grabsteine an der Südseite des Chors, ein bedeutender von 1315. Über der Paradiestür ein hl. Christophorus aus Stein; an der Nonnenempore eine Holzfigur des Jesse (E. 15. Jh.), der Rest eines Stammbaumes Christi, der vor einigen Jahren dort angebracht wurde. Damals sind auch die zehn Apostelfiguren von verschiedenen Altären an den Pfeilern des Mittelschiffs aufgestellt. Das große Gemälde der Kreuzigung ist niederländische Arbeit (A. 16. Jh.), eine Leihgabe der Berliner Museen.

Einige Schritte nördlich des Münsters liegt die Wolderus-Kapelle, in ihrem Ursprung vielleicht die älteste Kirche Herfords. 1356 erneuert, wurde sie 1735 abgebrochen und an derselben Stelle wieder aufgebaut mit einer Erweiterung nach Osten; einfacher Saalbau. Im Innern ein Epitaph der Äbtissin Elisabeth-Louise v. d. Pfalz und der Kanonissin Louise-Juliane v. d. Pfalz (1653). Gut gearbeitete Kanzel mit Akantusschmuck um 1700.

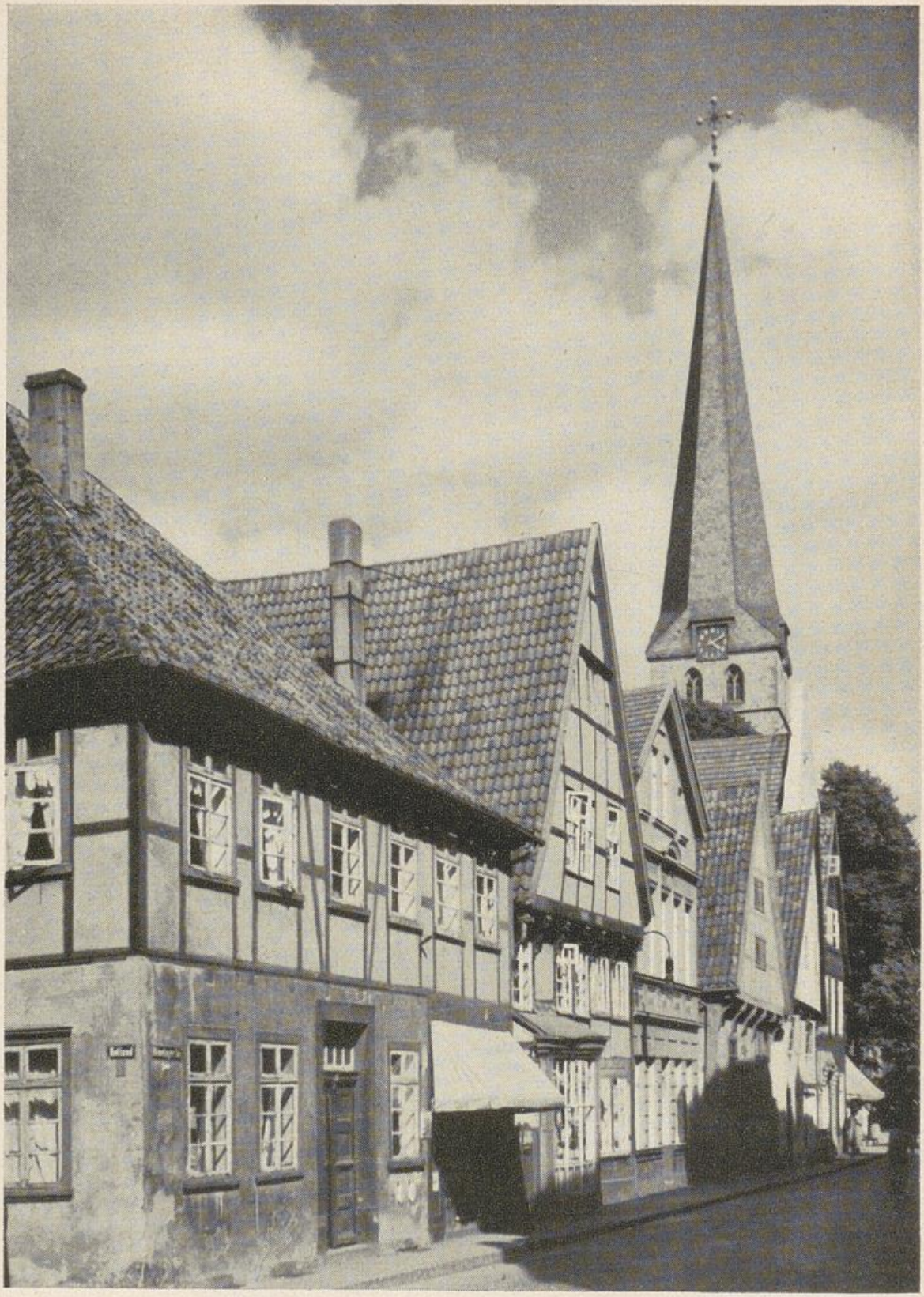
Die Stiftskirche auf dem Berge vor Herford, früher basilica ad s. crucem, dann Marienkirche wurde vom Bischof Meinwerk Anfang des 11. Jahrhunderts geweiht. Von diesem ersten Bau stehen vielleicht noch einige Mauerreste an der Nord- und Südseite. Wir haben es jetzt in der Hauptsache mit einem einheitlichen Werk des 14. Jahrhunderts zu tun (vollendet 1325). Der alte kurze massige Turm wurde 1906 durch einen anderen schlankeren ersetzt. — Ehe man die Marienkirche, eine der schönsten des Reichs betritt, muß man eigentlich die Legende kennen, „die Vision", die Veranlassung zu dem Bau gab. Der Inhalt ist kurz der: Der Äbtissin berichtete ein Hirt, er habe Maria in einem hellen Lichtschein auf dem Berge gesehen, die ihm befohlen habe, der Äbtissin zu melden, Maria würde der Abtei immer beistehen, wenn man an der Stelle ihrer Erscheinung eine Kirche bauen lassen würde. An dieser Stelle solle sie zum Zeichen ein Kreuz und eine weiße Taube finden. — Der Bau wurde ausgeführt. Und wie sehr der Neubau des 14. Jahrhunderts den Geist der Legende atmet, empfinden wir beim Eintritt ins Innere. Eine Flut von Licht, vier ragende Säulen, die kaum beschwert die Gewölbedecke tragen. Ein Schwingen nach oben, aber auch Spannen nach links und rechts und nach dem Chor zu, so daß der gewaltige, dreijochige Raum der drei gleichhohen Schiffe sich aufzulösen scheint. Gesteigert wird dieser harmonische Dreiklang dadurch, daß das mittlere Schiff nach dem Altar hin breiter wird und sich dem Chor zu öffnet, so daß keine Säule und kein Joch den gleichen Abstand haben. Maßverschiebungen von Seitenschiffen und Jochen steigern noch weiter die Lebendigkeit. Im Chor, der einen geraden Schluß hat, geht es ähnlich; auch hier werden die Joche kürzer, um aber durch eine eigenartige Rippenspannung ein scheinbares Vieleck wenigstens im Gewölbe darzustellen. In den Fensterformen wird dieser Rhythmus fortgesetzt im Wechsel von prachtvollen Fenstern und Rosetten. Das Westjoch ist in seiner ganzen Breite von einer Nonnenempore eingenommen (1906 nach beiden Seiten erweitert). Die Sakristei ist eine kleine Perle der Gotik. — Am Äußeren der Kirche ist der Ostgiebel besonders bemerkenswert. In der Giebelspitze die Kirchenpatronin Maria mit dem Kinde, weiter unten andere Figuren. Das Langhaus ist durch einfache Zwerggiebel recht lebendig gestaltet. Daran befinden sich beachtliche Steinmetzarbeiten. An den Außenmauern Grabsteine (heraldisch und kostümkundlich wichtig). — Im Innern feines

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Taufständer der Jakobikirche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

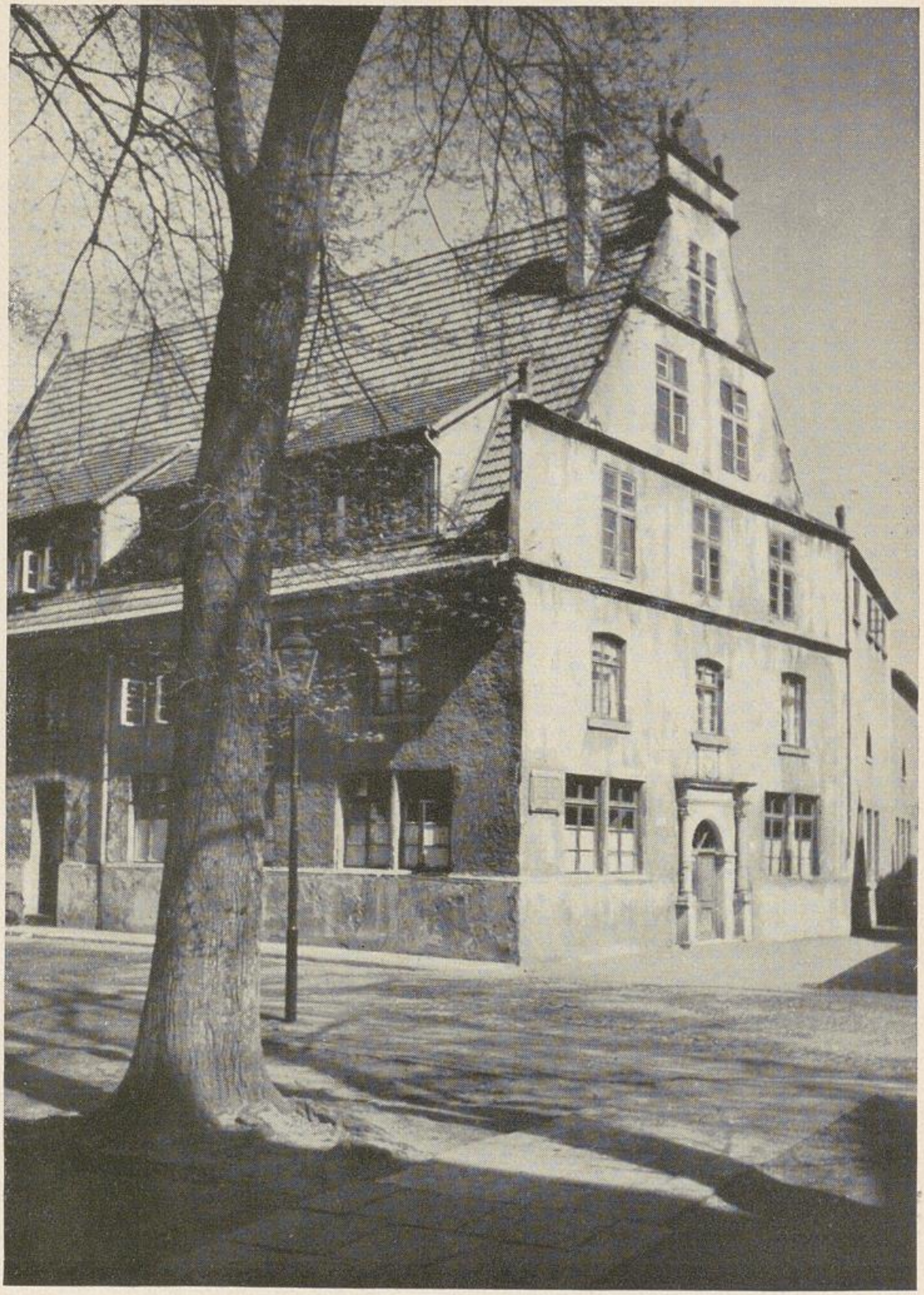


Hämelinger Straße mit Turm der Johanniskirche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Pöppelmannhaus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Das Otto-Weddigen-Haus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Deutsche Haus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

baumartiges Sakramentshäuschen auf dem Hochaltar aus Stein (Erinnerung an die Legende). Ein zweites Sakramentshäuschen an der südlichen Chorecke. Beide Arbeiten spätgotisch. Eine ausgezeichnete Mutter-Gottes-Statue (Mitte d. 14. Jhs.), ein gotischer Klappaltar von Holz, eine Madonna (Holz), eine kleine Pieta (Stein).

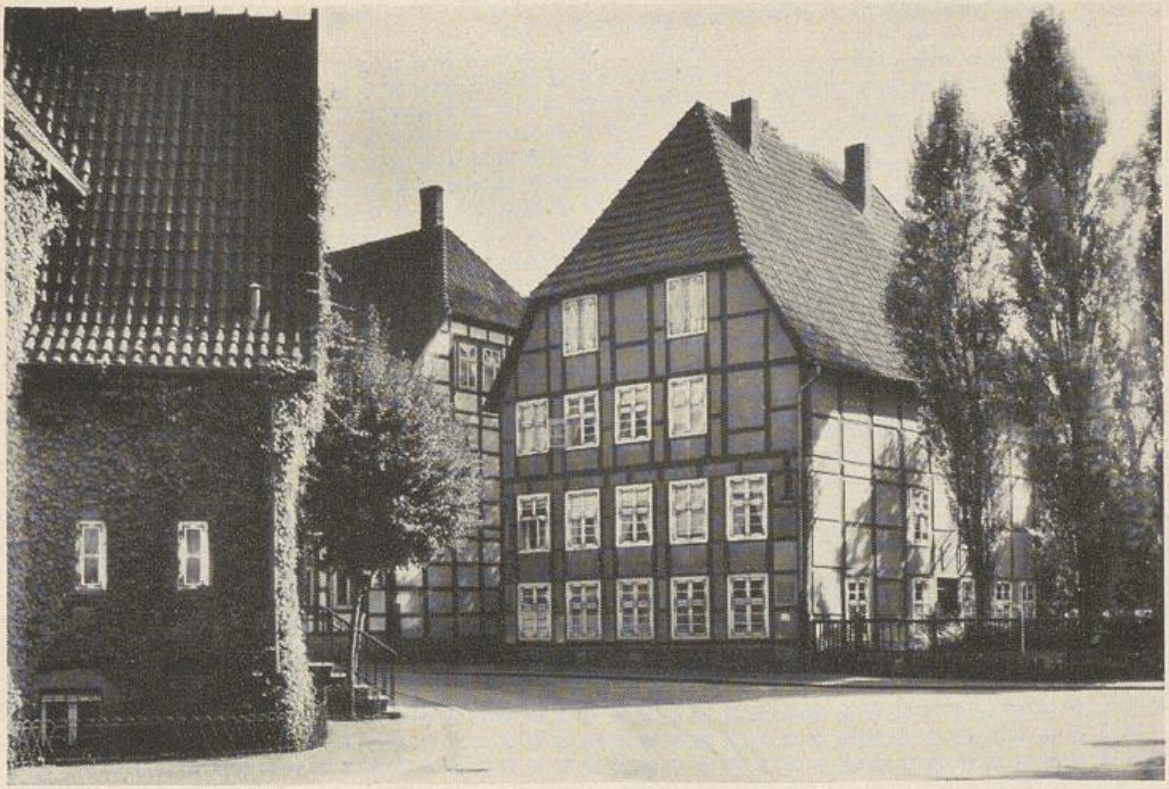
Die Johanniskirche wurde wahrscheinlich 1224 nach Gründung der Neustadt erbaut. 1268 ist sie urkundlich zuerst als Kapelle erwähnt. Es ist möglich, daß schon vor Gründung der Neustadt dort eine Kapelle gestanden hat, worauf der agnus dei hinweist, der in Fundamenten der jetzigen Kirche gefunden wurde und vor 1224 entstanden zu sein scheint (Heimatmuseum). 1294 Erwähnung als Pfarrkirche; 14. Jahrhundert Erweiterungsbau, 1414 Dionysius' Stiftskirche, 1430 Turmbau, der 1638 abbrannte; 1669 Turmneubau 85 Meter hoch; 1906 Abbruch und Neubau des Turmes und eines Teiles der Kirche, der nötig wurde, da der eichene Pfahlrost, auf dem die Kirche des moorigen Grundes wegen stand, beim Sinken des Grundwassers faulte.

Die verschiedenen Bauperioden lassen sich z. T. erkennen an Rücksprüngen in den Umfassungsmauern und an der verschiedenen Gewölbehöhe im Innern; besonders deutlich an den beiden ersten Pfeilern, die nach Westen einfache und ostwärts 80 cm höher reich verzierte Kapitelle haben. Auch durch das Auffinden von Fundamenten einer älteren Ostmauer ist erwiesen, daß die Kirche früher ein Joch kürzer war. Jetzt haben wir es mit einer Hallenkirche zu tun von 3 Schiffen und 3 Jochen, die 22 Meter lang und breit sind. Die befensterte Südwand ist gerade geschlossen; der Chor ist einjochig und hat $^5/_8$ Schluß. Rundpfeiler, Rippengewölbe aus Backstein. Die Fenster sind besonders im östlichen Teil in reichem Maßwerk aufgelöst. Im Chor 5 große, dreiteilige Fenster. Sehr schönes Südportal, spitzbogig mit Eckſäulen; Bogenkehle mit Blattranken um 1290. Der Westturm war ursprünglich ein Geschoß höher; sonst ist er aber 1906 genau nach dem alten Vorbild in seiner schlichten Größe wieder errichtet. Giebel auf den Seitenschiffjochen und den Anbauten wie bei der Münsterkirche.

Die Johanniskirche hat im Mittelalter eine ganz besonders reiche Ausstattung gehabt, von der viel zwischen 1534—1575 zerstört worden ist. Kurz danach wurde aber der Raum so schön als ev. Kirche eingerichtet, daß man noch heute einen vorzüglichen Gesamteindruck hat. Ausgezeichnete Glasfenster aus dem 14. Jahrhundert und die Kreuzigung Christi aus dem Ende des 15. Jahrhunderts sind zum großen Teil noch gut erhalten (4 kleinere Fenster von hier im Heimatmuseum). Dreisitz, Schrank und Truhe spätgotisch. Taufstein 1564, schön geschnitzte Kanzel mit Reliefs und Figurenschmuck 1602; Epitaph, holzgeschnitzt um 1625; Gestühl und Prieche aus dem 17. Jahrhundert; der Schneideramts-Stuhl (1669) mit dem Amtswappen; der Kapitelherrn-Stuhl (Dionysius-Stift); der Bäckeramts-Stuhl (1662); an der Südseite der Höckeramts-Stuhl (1668). Der Einbau in der südöstlichen Ecke, der als Sakristei dient, ist aus der ehemaligen Wandtäfelung des Chorraumes neu hergestellt. Eichenes Chorpult A. 14. Jahrhundert im Schloßmuseum Berlin, hier nur Nachbildung. Vor allem ist der seit 1414 hier ruhende berühmte Dionysiusschatz seit 1888 im Berliner Schloßmuseum. Reste eines zerstörten Kalvarienberges sind jetzt im Heimatmuseum.

Die Jakobikirche, Pfarrkirche des Stadtteiles Radewig, war vor der Reformation ein Gotteshaus der Jakobspilger. Sie ist etwa aus derselben Zeit (1333), aber kleiner als die Johanniskirche; viel weniger streng und lebendig

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ehemalige Kurien der Abtei

in ihrer Gliederung als die anderen Herforder Kirchen. Sie hat aber besondere malerische Reize. In der Hauptsache ist die Planung eng angelehnt an die Münsterkirche. Drei etwa gleich breite Schiffe und außen die Seitengiebel. Zwei Joche und einen einjochigen Chor mit $^5/_8$ Schluß, nur im Chor Gewölberippen. Die Pfeiler sind in der Mehrzahl rund, etwas nüchtern. Eingerückter Westturm, Helm 1786.

Die Inneneinrichtung aus dem 16. und 17. Jahrhundert ist auch in dieser Kirche bemerkenswert. Reiche Wandtäfelung mit Figuren und Zunftwappen. Kanzel von 1590 aus Holz; kräftig geschnitzter Taufständer von 1617 (Künstler unbekannt). Epitaph von Bürgermeister Anton Brutlacht und seiner Ehefrau Catharine Freithof (Stifter der Inneneinrichtung) mit Gemälden und mehrgeschossigem, geschnitzten Figurenaufbau (17. Jahrhundert). Vier andere Epitaphien. Kronleuchter (1611). Fensterverglasung 20. Jahrhundert.

Die katholische Pfarrkirche steht auf dem Gelände der ehemaligen Maltheser-Komturei. 1716 errichteter Barockbau, rechteckig mit Anbau nach Westen, Dachreiter. Stuckierte Holzdecke. Eindrucksvolle Pieta um 1500 in der Richtung des „Meisters von Osnabrück", Holz.

Die Nicolaikirche (14. Jahrhundert) stand an der Nordseite des Alten Marktes. Das Haus Alter Markt 14 ist Mitte des 16. Jahrhunderts in die Ruinen unter teilweiser Verwendung der Mauern eingebaut. Kapitelle und eine Steinfigur (angeblich St. Nikolaus) sind im Innern noch zu sehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da das Altstädter Rathaus (gotisch mit Renaissanceanbau) 1878 abgebrochen wurde und der Giebel des Neustädter Rathauses 1930 wegen Zerfall des Sandsteines ersetzt werden mußte, sind die stolzesten Zeugen einstiger Bürgerherrlichkeit geschwunden. Haus Höckerstr. 4, das sogenannte Pöppelmann-Haus ist eines der ältesten Steinhäuser der Stadt (1538); es hat noch einen zierlichen spätgotischen Giebel. Seit 1936 daran eine Erinnerungstafel an den Barockarchitekten Pöppelmann, den Erbauer des Dresdener Zwingers. Schöne Zeugen der sogenannten Weserrenaissance Neuer Markt 2 (1560), besonders feine Form Lübberstr. 17 (1589), das „Otto-Weddigen-Haus" Frühherrnstr. 11 (1591) mit Gedenktafel an den hier geborenen U-Bootkommandanten.

Das älteste Bürgerhaus ist das kleine Fachwerkhaus Johannisstr. 31 (1400). Haus Tribenstr. 8, auch gotisch, mit geschnitzten Figuren als Dachkonsolen. Ganz besonders eindrucksvoll ist das gotische Haus Brüderstr. 26 (1521) mit Figuren, Wappen und Inschrift (... Henrick Aldach, alias Remensnieder me fieri fecit). Reiche Fachwerkbauten Neuer Markt 5 und 7, Komturstr. 12 (1584) und Radewiger Str. 17 (1646).

Als neuere räumlich gut gelöste Bauschöpfung ist das Rathaus auf dem Gelände der früheren Abtei zu nennen (1917 Kanold).

Das Heimatmuseum (Adolf-Hitler-Wall 12) birgt Reste von Plastiken aus romanischer, gotischer und späterer Zeit. Teilstücke des Altstädter Rathauses. Gotische Fenster; Gemälde aus dem 17. Jahrhundert; Volkskunst. Das wertvollste Stück ist das Rechtsbuch der Stadt Herford aus dem 14. Jahrhundert mit zwei hervorragenden Miniaturen, die das Gericht zeigen; Pergamenthandschrift mit Initialen.

Dr. Gerhard Budde.

Herausgeber: Provinzialkonservator Dr. Wilhelm Rave. Aufnahmen: S. 1, 2, 4, 12, 13, 17, 19 (Ganzemüller, Herford), S. 5, 6, 8, 9 (Staatliche Lichtbildstelle, Berlin), S. 11 (Denkmalamt der Provinz Westfalen), S. 14, 15 (Fenske, Herford).

Druck: E. Gundlach Aktiengesellschaft, Bielefeld. Vertrieb: Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes, Münster i. W.; Landeshaus und Stadtverwaltung Herford.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN